

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Schwerstbehindert nach einem Unfall : plötzlich ist die Welt eine andere
Autor: Leykauf, Livia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwerstbehindert nach einem Unfall

Plötzlich ist die Welt eine andere

■ Livia Leykauf

Der Bruchteil einer Sekunde verändert ein ganzes Leben. Diagnose nach dem Unfall: sechster Halswirbel gebrochen. Wie geht ein Mensch mit einem solchen Schicksalsschlag um? Wie reagiert das Umfeld? Pasquale Ferraro erzählt von seinen nicht mehr lebhaften Träumen und einem trotzdem lebenswerten Leben.

Eigentlich wollte Pasquale Ferraro an jenem Wochenende einen Kurztrip nach Rimini machen. Aber es kam ganz anders. «Ich erinnere mich noch, dass ich mit dem Velo aus einer Kurve bog und plötzlich sah, dass ein Lastwagen auf meiner Fahrbahnseite parkte. Beim Ausweichen stiess ich mit einem Auto zusammen. Der Fahrer flüchtete. Irgendwie wollte ich aufstehen, aber das ging nicht. Dann fiel ich ins Koma.» Drei Tage später, an seinem 22. Geburtstag, erwachte er im Spital in Zürich. Der sechste Halswirbel war gebrochen. Von nun an war Pasquale Ferraro IV-Bezüger zu 100 Prozent. Aus der Traum vom Ausflug nach Rimini.

Die ersten drei Monate, so beschreibt Pasquale Ferraro, musste er liegen, alle drei Stunden wurde er umgedreht, damit er sich nicht wund legte. «Mein Zimmer war in der Nähe einer Kirche. Alle 15 Minuten schlug die Turmuhr. Die Schmerzen wurden stärker. Der Klang der Glocke aber gab mir zu verstehen, dass erst eine weitere viertel Stunde vergangen war; eine halbe



Pasquale Ferraro liebt die Formel 1 und sammelt alles von Ferrari.

«Mein Name verpflichtet mich ja fast dazu.»

Fotos: ley

Stunde; eine dreiviertel Stunde.

Es war Folter.»

Sehnsucht nach dem Tod

Während Pasquale Ferraro von seinen Erinnerungen an den Unfall und der Zeit danach erzählt, zündet er sich umständlich eine Zigarette nach der anderen an. Er muss sie mit dem Mund aus der Schachtel nehmen, da

die Hände spastisch gelähmt sind.

«Solange du im Spital bist», so sagt er, «weisst du nie genau, was mit dir los ist. Du denkst, du bist nur in Behandlung. Aber irgendwann fährst du im Rollstuhl aus der Klinik und du verstehst, dass du nicht nur einen Gips hast, der wieder abgenommen wird. Du bist einer Welt ausgesetzt, die du ganz anders gekannt hast.»

In dieser neuen Welt hat sich Pasquale

Ferraro anfänglich nur sehr schwer zurechtfinden können. Er war von einer einzigen Frage getrieben: Wie kann ich mir ohne fremde Hilfe das Leben nehmen? «Die Frage nach dem ob stellte sich gar nicht. Ich wollte nur wissen: wie? Nach zwei Monaten kam mir die Idee. Mit einem Plastiksack. Als ich die Lösung gefunden hatte, war ich erleichtert. Und der Wunsch aus dem Leben zu scheiden hat sich abgeschwächt.» Doch der Alltag im Rollstuhl blieb für Pasquale Ferraro schwierig. Gerade in den ersten Monaten und Jahren habe man ihm immer versucht zu sagen, was das Beste für ihn sei. «Die IV-Ämter wollten mich von einer Ausbildung überzeugen, die mich nicht interessierte. Ich wollte Informatik lernen. So besuchte ich in der Klubschule die ersten Computerkurse. Ich habe immer getrotzt. Ich lebe so wie ich will und nicht wie die anderen es gerne hätten.»

Auszug aus dem Wohnheim

Nach drei Jahren hielt er es in dem Wohnheim nicht mehr aus und zog mit Hilfe von Pro Infirmis in eine eigene Wohnung. Über eine Kollegin lernte er seine heutige Ehefrau kennen. Er sitzt jeden Tag viele Stunden vor dem Computer, bastelt Internetauftritte, recherchiert, geht philosophischen Fragen nach. So wie andere unbedingt wissen wollen, wie eine Serie weitergeht, ist er neugierig auf den Verlauf der Politik. Er versucht das «Dahinter» der Dinge zu ergründen. «Als Behinderter sehe ich die Welt auf einmal anders, ich erlebe den Alltag unterschiedlich, ich geniesse anders. Ich versuche jeden Augenblick sehr bewusst zu leben. Mich an den Dingen zu freuen, die ich habe und kann und nicht in Ärger über das zu zerfliessen, was nicht mehr geht.» So redet er, wenn es ihm gut geht. Er kennt es aber auch ganz anders. Besonders die Wintermonate bereiten ihm Mühe. Dann wird ihm bitter bewusst, dass der

Mit dem Computer holt Pasquale Ferraro die Welt zu sich in die Wohnung. Er ist sein Hauptkommunikationsmittel.



Unfall vom 5. Juni 1987 ihn aus all seinen Träumen gerissen hat. Er wollte eine Kneipe eröffnen, sich selbstständig machen. Auch heute hat er noch viele Ideen und Visionen, aber «wenn man dann über die Bücher geht erkennt man, dass es einfach nicht drin liegt. Entweder du bist Millionär, dann kannst du als Behinderter würdig leben, oder du hörst immer wieder: das geht nicht. So habe ich neben der körperlichen Behinderung noch eine finanzielle.» Diese Tatsache macht Pasquale Ferraro bitter und wütend. Manchmal hadert er auch damit, dass durch den Unfall vieles schlichtweg nicht mehr möglich ist. «Ich habe mein Schicksal nicht akzeptiert und ich werde es wohl auch nie akzeptieren. Es ist auch schwierig, denn es ist so ein innerer Widerspruch: Ich habe keine Krankheit in dem Sinne. Irgendwie bin ich gesund und doch kann ich mich nicht bewegen und fühle nichts. Mein Kopf denkt in seiner Art, aber mein Körper kommt nicht mit.»

«Para- und Tetraplegiker sind Psychologen»

Eigentlich sieht er sich auch nicht als Behinderter. Auch wenn er den Begriff selbst verwendet, findet er, es sei das falsche Wort. Man müsse viel mehr sagen «verschieden tätig oder wie man das im italienischen nennt: variabile. Weil ich anders aussehe und andere

Fähigkeiten habe, werde ich behindert genannt. Für mich ist einer behindert, der Kinder missbraucht. Ich glaube, wir haben im Gegenteil eine sehr grosse Fähigkeit. Wir sind gezwungen, die ganze Zeit zuzusehen und zu beobachten, was die anderen Menschen machen. Das macht Para- und Tetraplegiker zu Psychologen.» Pasquale Ferraro hat es sich zur Devise gemacht, sich nicht zu sehr auf Dinge in der Zukunft zu freuen oder zu fixieren. «Dann ist auch die Enttäuschung nicht zu gross, wenn es nicht klappt. Nach dem Unfall konnte ich einmal mit dem Klinikum Balgrist Ski fahren. Ich würde auch gerne mal Tauchen gehen oder mit einem Ultraleichtflugzeug in die Luft steigen. Aber ob das gehen wird, weiss ich nicht. Ich lasse es auf mich zukommen.» Mit einer ähnlich entschiedenen Gelassenheit fährt er in diesem Monat in seine zweite Heimat Italien, um die Diplomprüfung in Wirtschaft abzulegen. «Danach sehen wir weiter. Ich bin stolz auf das, was ich alles erreicht habe. Viele hätten nicht geglaubt, dass ich das alles packe und durchziehe. Trotz allem Herben finde ich mein Leben heute lebenswert.» ■

CURAVIVA Weiterbildung bietet den Fachkurs «Emotionale Intelligenz» an. Weiter Informationen siehe Seite 36.